

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater (2. Heft); 5. Predigt
Datum:	Gehalten den 29. August 1847, vormittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 146,3-6

Heil dem, der im Erdenleben
 Jakobs Gott zur Hilfe hat,
 Der sich dem hat ganz ergeben,
 Dessen Nam' ist Rat und Tat!
 Hofft er von dem Herrn sein Heil,
 Seht, Gott selber wird sein Teil!

Er, der Himmel, Meer und Erde
 Mit all ihrer Füll' und Pracht
 Durch sein schaffendes: „Es werde!“
 Hat aus nichts hervorgebracht, –
 Er, der Herrscher aller Welt,
 Ist's, der Treu und Glauben hält.

Er, der Herr, ist's, der den Armen,
 Unterdrückten Recht verschafft.
 Gibt mit mächtigem Erbarmen
 Hungernden stets Brot und Kraft,
 Und von Zwang und Tyrannei
 Macht er die Gefangnen frei.

Er, der Herr, ist's, der den Blinden
 Liebreich schenket das Gesicht.
 O ja, die Gebeugten finden
 Bei ihm Stärke Trost und Licht.
 Seht, wie Gott, der alles gibt,
 Immer treu die Frommen liebt.

Was soll doch ein Mensch anfangen, wenn er von dieser oder jener verborgenen Leidenschaft wiederholt überwältigt wird, oder vielmehr, wenn er sich solcher Leidenschaft, wie sehr auch mit Sträuben, dennoch freiwillig hingibt, so daß er gleichsam mit aufgehobenem Schilde wider seinen Gott sündigt, und sich weder an Himmel noch Hölle kehrt? Er möchte von der Leidenschaft völlig frei sein, und dennoch liebt er sie. Er haßt sie, er hat einen Abscheu davor, und dennoch hegt er sie. Er liegt wie zerdrückt und zermalmt unter der Wucht der Begierde, seufzt tausendmal hinauf, aber er kommt nicht aus seinem Gefängnis, er fühlt sich gekettet an seine Lust. Gott scheint nicht mehr Gott zu sein. Beten kann ein solcher Mensch nicht. Er hat nichts, um es seinem Gott zu bringen,

nicht mal ein aufrichtiges, nicht mal ein zerschlagenes Herz. Er weint sich fast blind, er ringt sich fast wund; aber seine Tränen, sein Ringen hat für ihn auch keinen Wert mehr. Die Gnade scheint machtlos, – er kann, nach seinen Gefühlen wenigstens, nicht mehr auf sie hoffen. Das Blut, welches rein macht von allen Sünden, scheint für ihn nicht vergossen, und der Geist, der Heilige, für ihn nicht mehr da zu sein. Ich meine, ein solcher Mensch, soll mal ruhig auf die Sache eingehen und bedenken, daß er sich von den finstern Mächten was weiß machen läßt. Er sollte sich nicht so beunruhigen lassen durch das, was nach außen zu Tage tritt, sondern der Sache auf den Grund kommen, und sich fragen, woher denn dieses alles ist, was ihn so ängstet, ja manchmal fast zur Verzweiflung bringt. Wie der gesunde Verstand es ihm sagen kann, daß die äußern bösen Geschwüre, die an Händen und Füßen und verborgenen Gliedern ausbrechen, nur ein Beweis sind, wie es mit den innersten Säften aussieht, und daß er etwas haben muß, wodurch das innerste Blut gereinigt wird, – so auch hier. Er komme mal durch genaue Betrachtung zu dem Schluß, daß alles, was nach außen zu Tage tritt, lediglich aus dem innersten Ich hervorkommt; daß demnach das innerste Ich dran muß, auf daß das, was nach außen zu Tage tritt, auch entfernt werde.

Das innerste Ich aber ist mit den finstern Mächten des Todes darin eins, sich selbst eine solche Predigt vorzuhalten, wobei man sich selbst behauptet. Darum treibt es im Geheimen und auch öffentlich die Lehre, daß das Blut Jesu Christi zwar von Sünden reinigt, aber nicht von allen Sünden; daß es Sünden gibt, von welchen man sich selbst erst zu reinigen hat, um sodann Reinigung und Heiligung im Blute Christi zu erlangen. Das innerste Ich macht sich aus seiner Bekehrung und Heiligung einen Christus; darum findet es auch keinen Christus, wenn es mit solcher Bekehrung und Heiligung am Ende ist. Das innerste Ich will von keinem Leben wissen inmitten des Todes, von keiner Gnade inmitten des Verderbens, von keiner Errettung inmitten der Verlorenheit sondern es will die mutwillig drangegebene Erstgeburt Esaus und den Segen Esaus zurück haben. – Darum ist das innerste Ich auch so voller Verlegenheit und Verzweiflung, darum vergießt es so viele Tränen und müht sich, dem Anscheine nach, in allerlei herben Anstrengungen ab, um von der Leidenschaft los zu kommen, in Wirklichkeit aber, um der Leidenschaft zu frönen. Wenn aber die liebliche Stimme des Evangeliums zur Bekehrung und zur Abwaschung von Sünden einladet, so bleibt der Mensch bei der einen Sünde stehen, indem er meint, er wäre alles, was Gott nur fordern kann, wenn er die eine Leidenschaft nicht hätte. Denn das Evangelium predigt die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, predigt: daß Gott allein gerecht ist und daß er die gerecht macht, welche aus Glauben Jesu sind. Wo das Evangelium gepredigt wird, da wird es dem Menschen wohl aufgedeckt, daß noch wohl andere greuliche Sünden und andere Verdrehtheiten ihm eigen sind, als gerade die, worüber er in so großer Verlegenheit ist, auf daß der Mensch sowohl mit solcher Verdrehtheit als mit seiner besondern Leidenschaft, mitten in allem seinem Verderben, Christus nicht drangebe, sondern an ihn glaube, wie wir in ihm aus Gott sind: Gerechtigkeit sowohl als Heiligung und Erlösung.

So ist denn das liebe Evangelium da, es uns aufzudecken, was die Liebe Christi ist, wie sie allen Verstand übersteigt, und fast auf jedem Blatte des heiligen Buches spricht es ganz deutlich aus: „Du, Menschenkind, spiegele dich selbst, da hast du dein ganzes Benehmen Gott gegenüber, und wiederum die Macht der Liebe Gottes und der Gnade Jesu Christi dir gegenüber. So wisse denn nun, woran du dich halten darfst zu deiner Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, nicht allein um von deiner besondern Leidenschaft geheilt zu sein, sondern auch von all deinen Sünden, die wohl noch schlimmer sind als jene deine besondere Leidenschaft. Daß das Evangelium eine solche Predigt ist, das vernehmet abermals zu dieser Stunde.

Johannes 11,1-44

Es lag aber Einer krank, mit Namen Lazarus, von Bethanien, in dem Flecken der Maria und ihrer Schwester Martha. (Maria aber war, die den Herrn gesalbet hatte mit Salben und seine Füße getrocknet mit ihrem Haar; derselben Bruder Lazarus lag krank). Da sandten seine Schwestern zu ihm und ließen ihm sagen: Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank. Da Jesus das hörte, sprach er: Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt werde. Jesus aber hatte Martha lieb und ihre Schwester und Lazarus. Als er nun hörte, daß er krank war, blieb er zwei Tage an dem Ort, da er war. Danach spricht er zu seinen Jüngern: Laßt uns wieder in Judäa ziehen! Seine Jünger sprachen zu ihm: Meister, jenes Mal wollten die Juden dich steinigen, und du willst wieder dahin ziehen? Jesus antwortete: Sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der stößt sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt. Wer aber des Nachts wandelt, der stößt sich, denn es ist kein Licht in ihm. Solches sagte er, und darnach spricht er zu ihnen: Lazarus, unser Freund schläft; aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke. Da sprachen seine Jünger: Herr, schläft er, so wird es besser mit ihm. Jesus aber sagte von seinem Tode; sie meinten aber, er redete vom leiblichen Schlaf. Da sagte es ihnen Jesus frei heraus: Lazarus ist gestorben; und ich bin froh um euertwillen, daß ich nicht da gewesen bin, auf daß ihr glaubet; aber laßt uns zu ihm ziehen. Da sprach Thomas, der da genannt ist Zwilling, zu den Jüngern: Laßt uns mit ziehen, daß wir mit ihm sterben. Da kam Jesus und fand ihn, daß er schon vier Tage im Grabe gelegen war. (Bethanien aber war nahe bei Jerusalem, bei fünfzehn Feldweges). Und viele Juden waren zu Martha und Maria gekommen, sie zu trösten über ihren Bruder. Als Martha nun hörte, daß Jesus kommt, geht sie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sitzen. Da sprach Martha zu Jesu: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Aber ich weiß auch noch, daß, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben. Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder soll auferstehen, Martha spricht zu ihm: Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage. Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das? Sie spricht zu ihm: Herr, ja, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist. Und da sie das gesagt hatte, ging sie hin und rief ihre Schwester Maria heimlich und sprach: Der Meister ist da und ruft dich. Dieselbe, als sie das hörte, stand sie eilend auf und kam zu ihm. Denn Jesus war noch nicht in den Flecken gekommen, sondern war noch an dem Ort, da ihm Martha war entgegengekommen. Die Juden, die bei ihr im Hause waren und trösteten sie, da sie sahen Maria, daß sie eilend aufstand und hinausging, folgten sie ihr nach und sprachen: Sie gehet hin zum Grabe, daß sie daselbst weine. Als nun Maria kam, da Jesus war, und sah ihn, fiel sie zu seinen Füßen und sprach zu ihm: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Als Jesus sie sah weinen, und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen, ergrimnte er im Geist und betrübte sich selbst und sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprachen zu ihm: Herr, komm und siehe es. Und Jesus gingen die Augen über. Da sprachen die Juden: Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt! Etliche aber unter ihnen sprachen: Konnte, der dem Blinden die Augen aufgetan hat, nicht verschaffen, daß auch dieser nicht stirbe? Jesus aber ergrimnte abermal in ihm selbst und kam zum Grabe. Es war aber eine Kluft und ein Stein darauf gelegt. Jesus sprach: Hebet den Stein ab. Spricht zu ihm Martha, die Schwester des Verstorbenen: Herr, er stinkt schon, denn er ist vier Tage gelegen. Jesus spricht zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt: so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen? Da hoben sie den Stein ab, da der Verstorbene lag. Jesus aber hob seine Augen empor und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast; doch ich weiß, daß du mich allezeit hörst, sondern um des Volkes willen, das umher

steht, sage ich es, daß sie glauben, du habest mich gesandt. Da er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern, an Füßen und Händen, und sein Angesicht verhüllet mit einem Schweißstuch. Jesus spricht zu ihnen: Löset ihn auf und laßt ihn gehen.

Wir betrachten mit Anwendung auf uns selbst:

1. Das Benehmen der Jünger.
2. Das Benehmen von Martha und Maria.
3. Das Benehmen der Juden.
4. Das Benehmen unseres Herrn.

Zwischengesang

Lied 3,1.2

Herr Jesu Christ dich zu uns wend',
Den Heil'gen Geist du zu uns send',
Mit Lieb und Gnad, Herr, uns regier'
Und uns den Weg zur Wahrheit führ'.

Tu auf den Mund zum Lobe dein,
Bereit' das Herz zur Andacht fein;
Den Glauben mehr', stärk' den Verstand,
Daß uns dein Nam' werd wohl bekannt.

1.

O, könnten wir doch fortwährend das Wörtlein im Gedächtnis behalten in seiner vollen Bedeutung, – das Wörtlein „Evangelium“! Heißt es doch frohe Botschaft; eine frohe Botschaft von Gottes Wegen, welche uns große Freude ankündigt. Die Botschaft: „Du bist ein Sünder, aber Gott der Herr hat Gedanken des Friedens über dich! Du bist verloren, aber hier, Menschenkind, hast du deinen Erretter, der dich aus aller deiner Verlorenheit herausgenommen und dich durch alle Verlorenheit hindurchgetragen hat“. In diesem Kapitel sehen wir die menschliche Verlorenheit wiederum auf die Spitze getrieben, und die Herrlichkeit der Gnade Jesu wiederum aufs Höchste verherrlicht. Die Zeit war herbeigekommen, daß das Wort in Erfüllung gehen sollte im Paradiese geredet von dem Herrn: „Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“. Der Herr sollte es nunmehr mit dem, der die Macht des Todes hatte, d. i. dem Teufel, völlig aufnehmen, den Teufel zu nichte machen, und die erlösen, welche ihr ganzes Leben hindurch von Todesfurcht gehalten waren. Bevor es aber dahin kam, sollte er es auch noch im Einzelnen mit dem, der die Macht des Todes hatte, aufnehmen, wie er es schon manchmal getan.

Es lag nämlich Jemand krank in Bethanien, sein Name war Lazarus. Es wurde dem Herrn gesagt, daß er krank war. Dieser Lazarus war den Jüngern bekannt genug, und man hätte deshalb von ihnen nichts anderes erwarten sollen, als daß sie den Herrn nach Bethanien würden getrieben haben, um daselbst seine Macht zu zeigen, und seine Herrlichkeit kund zu tun. Aber obwohl der Herr schon mehrere Male ihnen seine Herrlichkeit geoffenbart hatte in all den Zeichen, die er vor ihnen getan, – sie verstehen nichts, selbst dann noch nicht, als der Herr zu ihnen sagt: „*Diese Krankheit ist nicht*

zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde“. Sie wissen nichts davon, wie die Ehre Gottes darin besteht, daß die Macht seiner Gnade anerkannt sei, dann, daß er seinen Sohn gesandt, auf daß wir in diesem Sohne Leben haben aus Tod, Errettung aus Verderben. Die Jünger zeigen, daß sie an und für sich weder Liebe Gottes noch des Nächsten haben, denn sie zeigen weder Herz für die Ehre Gottes, noch Liebe für den kranken Lazarus, am allerwenigsten haben sie auch nur den leisesten Begriff von dem, was geschrieben stand von ihrer eigenen Verlorenheit, von der geistlichen Deutung des Gesetzes und von der Notwendigkeit des Todes Jesu für die Sünden des Volkes. Denn was auch der Herr manchmal von seinem bevorstehenden Leiden für die Sünde gesagt hatte, sie hörten es, als wäre es nicht gesagt. Demnach zeigten die Jünger, wie sehr sie auch andererseits bekannt: „Du allein hast Worte des ewigen Lebens“, daß sie von dem Rat Gottes zu unserer Seligkeit so wenig verstanden wie die neu geborenen Kindlein.

„*Laßt uns wieder in Judäa ziehen*“, sprach der Herr; – aber da offenbarten sie es gerade, daß sie nur fleischlich an dem Herrn hingen, daß ihnen alles einerlei war, was weiter aus der Geschichte unserer Errettung würde, wenn sie ihn nur bei sich behalten, ihn nur genießen konnten. O für wie viel klüger hielten sie sich selbst als den Herrn! Anstatt zu denken, es wird doch nichts geschehen können ohne Gottes Rat, halten sie den Herrn für Einen, der sich etwas in den Kopf gesetzt; für Einen, der viel weniger Lebensweisheit hat als sie; für Einen, der etwas durchsetzen will, was er doch nicht kann. Sie fragen gar nicht danach, ob ohne den Weg des Leidens und des Sterbens ihr ewiges Heil zu Stande kommen wird; sie fragen auch gar nicht nach dem kranken Lazarus, ob er sterben wird oder nicht, oder in welcher Verlegenheit und Angst seine Schwestern wohl sein mögen. Alle ihre Gedanken sind darauf aus, den Herrn von seinem Vorhaben, nach Judäa zu gehen, abzubringen. Darum sagen sie: „*Herr, die Juden wollten dich jenes mal steinigen, und du willst wieder dahin ziehen?*“ Darum wollen sie auch die Worte: „*Lazarus, unser Freund, schläft*“, nicht anders verstanden haben, als von dem leiblichen Schlaf, und antworteten dem Herrn: „*Schläft er, so wird es besser mit ihm.*“ Darum, als der Herr ihnen frei heraus sagte: „*Lazarus ist gestorben, laßt uns zu ihm ziehen*“, sprach Thomas endlich: „*Laßt uns mit ziehen, daß wir mit ihm sterben*“; – als wollte er sagen: „Was geht uns der Tod von Lazarus an; wenn unser Meister denn durchaus nicht sich will helfen noch beraten lassen, wenn er denn durchaus seinem Tode entgegen gehen will, – so wollen wir denn doch wenigstens das Äußerste tun, ihn zu befreien, kommen wir denn dabei um, so kommen wir dabei um!“ Davon daß das Leben aus dem Tode hervorkommt, begriffen sie nicht das geringste.

Meine Geliebten! Warum hat es dem Heiligen Geiste gefallen, uns solches aufzeichnen zu lassen? Etwa auf daß wir allerlei geistliche Spielereien aus dieser Geschichte machen sollten? Wo man Spielereien treibt, da kann man dieses Kapitel wohl breit auslegen, ohne bei alledem sich selbst aus den evangelischen Mitteilungen kennen zu lernen. Betrachten wir aber beim Lesen der Evangelien fortwährend das Benehmen der Menschen und das Benehmen unseres Herrn, so werden wir wohl bald der apostolischen Aussage auf den Grund kommen: „Ich schäme mich des Evangeliums Christi nicht, denn es ist eine Kraft Gottes zur Seligkeit den Glaubenden, sintemal darin Gottes Gerechtigkeit aus Glauben zum Glauben wird geoffenbaret, wie denn geschrieben steht: Der Gerechte aus Glauben soll leben.“ Was, ob wir von dieser oder jener Leidenschaft besessen sind, sollen wir deshalb drangeben die teure Wahrheit, daß Einer aus Glauben gerecht wird ohne des Gesetzes Werke. Soll uns diese oder jene Leidenschaft nicht vielmehr belehren, was denn der Mensch im Ganzen ist? Daß wir doch ja beim Vernehmen, wie die lieben Jünger des Herrn und überhaupt alles Fleisch sich wider den Herrn in den Tagen seines Fleisches benommen, in uns einkehren und auf uns selbst acht haben möchten, so werden wir wohl bald inne werden, welch eine Unmasse von Sünden wir uns zu Schulden kommen lassen wider den Herrn? Wir werden erfahren, daß wir in allen Wegen, welche

der Herr mit uns einschlägt, auf daß wir glauben und in Wahrheit Gerechte aus Glauben seien, es in keinem Stück besser machen, als es die lieben Jünger gemacht haben. Denn es ist ganz etwas anderes, mit dem Gedächtnis den ganzen Katechismus hersagen zu können und mit dem Verstande denselben, wie auch alle Hauptstücke der Wahrheit, zu glauben, – und ganz etwas anderes, solche Wahrheiten im Leben zu haben. Nun mag ein Jeder von euch selbst urteilen, ob im Grunde diese Ehre Gottes, nämlich daß der Sohn Gottes geehret werde, und sodann die Liebe des armen, kranken Nächsten bei ihm am schwersten wiegt, oder ob nicht vielmehr das bei ihm im Vordergrund steht, daß er das Gute vom Herrn habe, ohne doch eigentlich zu verstehen, was das Gute vom Herrn ist. Ein Jeder von euch mag beurteilen, ob nicht die Selbstliebe bei ihm höher steht, als alles andere, und ob er denn in Wahrheit derartig den Umfang seiner Verlorenheit kennt, daß er gewillt ist, seinen alten Menschen mit dem Herrn gekreuzigt sein zu lassen (Röm. 6). Haben wir die richtigen Begriffe von dem Leiden und Sterben des Herrn für unsere Sünden, oder von der Macht seiner Auferstehung? Haben wir die richtigen Begriffe davon, daß er fortwährend bereit ist, das Leben aus dem Tode hervorgehen zu lassen? Ach, daß wir doch nicht so blind, so eigenliebisch wären, uns über die lieben Jünger des Herrn hinweg zu setzen; und nicht so eigengerecht, uns aus dem teuren Evangelium nicht belehren lassen zu wollen. Wahrlich, wir machen wohl mal viel Aufhebens von unsern Sünden, ohne doch wissen zu wollen, daß in uns Sünden stecken, welche ebenso greulich sind wie diejenigen, welche uns in die Augen fallen. Da sollen wir uns aber von dem lieben Evangelium belehren lassen, daß wir im Grunde nichts verstehen von der Gnade Gottes, von der Liebe Christi, von dem Herzen, das er zu den Verlorenen hat, von seinen Wegen, um es gerade so weit kommen zu lassen, daß nichts als Tod übrig bleibt, auf daß sein Leben offenbar werde: – dann werden wir erst recht wissen, was unsere Sünde ist, und was dagegen seine Gnade.

2.

Das Evangelium gibt uns davon Beweise in allerlei Zügen, aus denen offenbar wird, welch ein trotziges und verzagtes Ding das menschliche Herz ist. Wir sehen dies in der vorliegenden Geschichte noch näher bestätigt aus dem Benehmen der Martha und der Maria. Sie ließen dem Herrn ansagen: *„Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank“*. Was war das denn nun für eine Botschaft an den Herrn! War denn bei ihm Ansehen der Person? Wie mußte so etwas den Herrn betrüben! Soll denn der Herr allein zu denen kommen, die er lieb hat? Soll Er denn, der für alle gekommen, die da krank sind, alles andere Werk fahren lassen, nur um Lazarus in seiner Krankheit zu besuchen? Jesus hat nicht geliebt, wie Fleisch liebt; wir ersehen dieses deutlich aus dem fünften Verse; daselbst lesen wir nicht, wie wir es würden geschrieben haben: Jesus hatte Maria und ihre Schwester und Lazarus lieb. Eben hier wird Maria gar nicht mit Namen erwähnt. So lesen wir: *„Jesus aber hatte Martha lieb und ihre Schwester und Lazarus“*. War das nicht aus Heiligem Geist soviel gesagt als: Wie? lasset ihr es mich darum wissen, o Martha und Maria, als ob ich Lazarus vor Andern liebte? – dich, Martha, liebe ich vor Andern, sodann Maria, alsdann Lazarus. Wie viel besser hätte es darum gelautet, wenn sie dem Herrn hätten sagen lassen: Herr, siehe, unser Bruder liegt krank.

Ferner, als nun der Herr an den Ort gekommen, wo Lazarus gestorben war, da blieb Maria daheim sitzen. Und wozu ging Martha dem Herrn entgegen? Um dem Herrn etwa den Beweis zu geben, daß sie glaubte, er sei die Auferstehung und das Leben? Ach, sie rückt es ihm gleichsam vor, daß er mit seiner schleunigen Hilfe nicht da gewesen. *„Wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben“*. Aber was ist das für ein Unsinn, welchen sie vorbringt. Als wäre es ohne Gott geschehen, daß Lazarus gestorben war! Und nun das Andere: *„Aber ich weiß, daß, was du bittest von Gott, das wird Gott dir geben“*. Demnach Gott ist hier der harte Mann, der hat den Bruder

durch den Tod erwürgen lassen. Wäre Jesus da gewesen, so hätte Gott Lazarus nicht können sterben lassen. Aber Jesus ist in ihren Augen ein heiliger Mann, nach dem, was in den Augen des Fleisches für Heiligkeit gilt; doch muß er noch erst zu Gott beten. Gott würde es der Martha abschlagen, aber einem solchen nach ihren Begriffen heiligen Mann, wie Jesus war, konnte Gott solches nicht abschlagen. Sie bildete sich ein, Jesus zu kennen, aber bei all dem legt sie es klar an den Tag, daß sie vom Glauben gar keinen Begriff hat, daß sie gar keinen Begriff davon hat, wie Gott durch den Sohn will geehret sein, und daß man den Vater in dem Sohne zu ehren habe; denn der Herr muß nach ihren Begriffen erst noch beten. Und da er nun sprach: „*Dein Bruder soll auferstehen*“, da beweist sie es klar genug, daß, welche Beweise sie auch von dem Herrn erhalten, daß er ein solches Gebot vom Vater bekommen, wonach er über Tod und Leben kraft solchen Gebotes und kraft seines Einsseins mit dem Vater, zu verfügen hatte, – sie von ihm gar nichts glaubt. Denn so fährt sie fort: „*Ja, ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage*“. Und obwohl sie, von dem Herrn belehrt, in dieses Bekenntnis ausbricht: „*Ich glaube, daß du bist der Messias, der Sohn Gottes, der in die Welt Gekommene*“, so ist dennoch wiederum bei ihr solcher Glaube, daß die Herrlichkeit Gottes bei dem Herrn Jesus hervorleuchten würde, ganz dahin, als es nun Ernst galt. Denn da der Herr sprach: „*Hebet den Stein ab*“, da machte sie die Einwendung: „*Herr, er stinkt schon, denn er ist vier Tage gelegen*“. Das hieß mit andern Worten: Sollte ich nunmehr noch etwas von der Herrlichkeit Gottes sehen? Ach, der Bruder ist bereits in Verwesung übergegangen. Nein, das geht nun nicht mehr an. Jetzt ist es aus und vorbei. Wir wollen den Stein nur ruhig liegen lassen. Es ist nunmehr zu arg. Einen Toten aufzuwecken, in dem noch etwas Lebenswärme ist, das möchte noch angehen, aber wenn es bereits so weit gekommen ist wie hier, – nein da ist keine Rettung mehr zu hoffen. Zu dreien Malen war der Herr also zunichte gemacht, einmal mit ihrem Worte: „*Wärest du hier gewesen, so wäre es nicht vorgefallen, nun ist es aber zu spät*“; sodann mit dem Worte: „*Ja freilich am jüngsten Tage wird es geschehen*“, und endlich vor dem Grabe, angesichts aller Umstehenden, mit ihrem Worte: „*Wozu sollen wir uns die Mühe geben, den Stein abzuheben? Warum willst du deinen Freund noch sehen? er ist bereits in Verwesung übergegangen.*“ – So hat denn die Martha geglaubt und wiederum hat sie nichts geglaubt; sie hat den Herrn erkannt für das, was er war, und dennoch in keinem Stücke ihn anerkannt, wie sie ihn hätte anerkennen sollen; sie hat alles von ihm erwartet und, wo es drauf ankam, nichts von ihm gehalten, als daß er ein Mensch sei wie sie, und nichts weiteres.

Maria machte es nicht besser; auch sie, die stille, die lauschende, rückt es dem Herrn vor, daß er gezaudert habe, daß daran die Schuld liege, daß ihr Bruder gestorben. Daß aber Gott in diesem Sterben war, davon hatte sie kein Gefühl, und noch weniger Ahnung davon, daß gerade aus diesem Tode das Leben zur Ehre Gottes hervorgehen würde, so daß eben in diesem Tode der Sohn Gottes verherrlicht werden sollte.

Sollen wir uns nicht durch solche Züge, welche uns das Evangelium von dem Seelenleben der beiden heiligen Frauen Martha und Maria vorhält, belehren lassen, wie ganz gottlos wir im Grunde des Herzens sind? Das ist bei uns was Großes, was nach den allgemeinen, selbst heidnischen Sittenregeln von Übertretungen des Gesetzes und allerlei Leidenschaften in die Augen fällt; davon machen wir viel Wesens, als wäre es dieses allein, und sind wir darüber beruhigt, so segnen wir uns selbst. Schläft mal diese oder jene Leidenschaft, alsbald setzen wir uns mit dem, was wir sind oben an in dem Himmel, in felsenfester Ruhe, – aber mit unseren greulichen Sünden wider die Gnade und Güte Gottes, wider die Liebe Christi, mit unserm Dünkel und Unverstand, unserer Herzensblindheit und unserm Unglauben nehmen wir es so ernstlich nicht auf. Aber das liebe und treue Evangelium hält es uns auf jedem Blatte vor, was es denn im Ganzen auf sich hat mit dem Verstan-

de und mit dem Glauben des Menschen in Bezug auf diesen Hauptartikel des christlichen Glaubens: daß Gott Himmel und Erde gemacht hat mit seinem Worte und durch den Geist seines Mundes, – daß er annoch die Dinge, die nicht sind, ruft, als wären sie da, und daß es fortwährend sein Weg ist, der Weg seiner Seligkeit und seines Heils, daß er eben aus dem, was erstorben ist, es darstellt, was da ist wie die Sterne am Himmel, wie der Sand am Meer. Vgl. Hebr. 11,12.

Wir sind fortwährend von allerlei Tod umschlungen, ja werden tagtäglich von allerlei Tod gleichsam verschlungen. Da gilt aber in jedem Tode das Wort des treuesten Herrn: „*Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Herrlichkeit Gottes, auf daß der Sohn Gottes dadurch verherrlicht werde*“. Verstehen wir solches? Ach, wir beschäftigen uns gerade wie Martha mit dem vielfältigen Tode, wodurch wir wie verschlungen sind; aber von dem „Dennoch“ des lieben Evangeliums, aber davon, daß eben unsere Lage deshalb so verkommen, so verloren aussieht, auf daß die Herrlichkeit der Gnade, der Liebe, der inniglichen Barmherzigkeit, der Macht Gottes uns geoffenbart sei, auf daß wir den Christus Gottes in seiner Herrlichkeit schauen, – davon glauben wir ebenso wenig, als Moses davon glaubte, da er auf den harten Felsen schlagen mußte, auf daß Wasser daraus hervorkäme, – ja ebenso wenig als Martha und Maria davon glaubten, da ihr Bruder bereits vier Tage im Grabe gelegen war. Oder glauben wir im Grunde des Herzens, wenn uns allerlei Tod und Nacht umlagert, daß Jesus Christus das Lamm Gottes ist, welches der Welt Sünde weggetragen? Steht, wenn es darauf ankommt, es so felsenfest in unsern Herzen geschrieben, was wir im achten Kapitel an die Römer lesen: „So Gott für uns ist, wer mag wider uns sein; mit seinem Sohne wird er uns alle Dinge schenken“. „Er wird Ehre einlegen und uns zu Ehren bringen“. „Nichts wird uns scheiden von der Liebe Gottes, welche in Christus Jesus ist“? Ach, wie viel öfter spricht es der Mund aus: Wäre der Herr hier gewesen, so wäre dieses oder jenes nicht geschehen, aber er läßt uns drin stecken, er hat uns verlassen! Wie häufig messen wir seine Liebe nach unsern Begriffen von Heiligkeit ab, und halten das für eine große Sünde, was doch die rechte Heiligkeit ist, daß wir nämlich uns Gott ergeben mit Sünde, Not und Tod und allem, gerade wie wir sind. Tausendmal bleiben wir daheim sitzen und härmen uns ab in unserer Traurigkeit, statt uns aufzumachen zu der Macht seiner Erbarmung. Welch harte Gedanken hegen wir manchmal von Gott, als käme alles ohne sein Zutun über uns, als strafe er uns, als sei er uns gram. Und welche sonderbaren Gedanken hegen wir dabei von Jesus, als habe er ein anderes Herz zu dem, was im Tode liegt, was in der Trauer, im Staube und in der Verlorenheit liegt, als Gott es hat. Dieses: „Um Jesu willen“, wie oft wird das verkehrt gedeutet, als sei Jesus ein römischer Heiliger, Gott aber nur darauf aus, uns in den Schlamm zu tauchen und darin stecken zu lassen und *unser* Gebet nicht zu hören. Wie viel lieber helfen wir uns mit Vernunftschlüssen: „Nun freilich, am jüngsten Tage, im Himmel, kommt alles zurecht“, wo wir beten sollten um augenblickliche Hilfe und Errettung. Wie oft schieben wir es auf das Gebet, wo wir glauben sollten, und meinen, nicht glauben zu dürfen, weil wir uns erst dazu vorbereiten wollen! Und wo Gott der Herr eben den Glauben will, nämlich wo es nach unserm Sinne heißt: „Er stinket schon, denn er ist vier Tage gelegen“, wie lassen wir da den Glauben fahren und sagen: Nein, nunmehr ist es zu arg, nunmehr ist es aus und vorbei; was sollte ich forthin noch hoffen?

3.

Bliebe es noch dabei, aber es kommen wohl noch ärgere Gedanken, es kommt wohl noch ein schlimmerer Unverstand aus dem menschlichen Herzen hervor. Das Evangelium deckt uns solches gänzlich auf, indem es uns das Benehmen der Juden in dieser Geschichte von der Macht des Herrn, wie er aus dem Tode Leben hervorruft, mitteilt. „*Jesus gingen die Augen über*“, lesen wir. Weshalb gingen ihm die Augen über? Deshalb, weil ihm allerwärts Unverstand, Herzensblindheit, Herzens-

härtingkeit und Unglaube entgegen trat. Ach, er weinte bittere Tränen, weil er so gar kein Herz fand, das auch nur das geringste Gefühl für die Herrlichkeit Gottes hatte. Alles, alles lag in dem Sichtbaren wie versunken. Zu sehen, daß man meint, man habe das ewige Leben, und daß man dabei *gar keine* Ahnung vom ewigen Leben hat, – wie tief mußte das ihn schmerzen, ihn, der bereits drei lange Jahre so unermüdet allerlei Beweise gegeben, daß er allein das Leben sei und der Überwinder jedes Todes. Darum weil er kein Herz fand, das etwas davon verstehen wollte, gingen ihm die Augen über. Wie legten das nun die Juden aus? „*Siehe*“, sprachen sie, „*wie lieb er ihn hatte*“, als ob Jesus über den Verlust des Lazarus weinte, und nicht ihret- und der Martha und Maria wegen, weil sie alle in einem so fürchterlichen Unglauben steckten und bloß auf das Sichtbare acht gaben, aber nicht beachteten die Gabe Gottes, und wer der war, den sie vor sich hatten. Ja, etliche dieser Juden bewiesen sogar, wie wahr es ist, was der Herr einmal aussagte: „Aus dem Herzen des Menschen kommt hervor Lästerung“, „*Konnte der*“, sprachen etliche, „*der dem Blinden die Augen aufgetan hat, nicht verschaffen, daß dieser nicht stürbe?*“ So mußte denn der Herr entweder alles tun nach ihren Berechnungen, oder er sollte zu nichts taugen. Es hört sich an, als wollten sie sagen: „Es ist davon so viel Aufhebens gemacht worden, daß er dem Blindgeborenen die Augen aufgetan hat, warum steht er nun jetzt so an dem Grabe und weint über den Verlust seines Freundes? Wie sieht das aus! Wenn er denn wirklich etwas vermag, warum hat er denn nicht verschafft, daß sein bester Freund am Leben geblieben? Ein solches Benehmen wie dieses spricht doch nicht sehr für ihn; wenigstens wird es den Schwachen nicht viel Mut einflößen, um nun noch weiter an ihn zu glauben.“ Mancher von euch wird denken: was gehen uns diese Juden an, das sind gottlose Leute gewesen, die alles von dem Herrn so verkehrt gedeutet haben. Ich erwidere darauf, daß man so leichtfertig nicht urteilen soll. Diese Juden sind fromme Juden gewesen, die auch von Gott, von seiner Gnade, von dem Messias wußten. Juden, die sich bei Martha und Maria einfanden, die da wußten, wie Jesus zu diesem Hause stand, die ihre Teilnahme und Menschenfreundlichkeit darin an den Tag legten, daß sie die Schwestern trösteten über ihren Verlust, – solche Juden sind doch wohl mit Trost gekommen, welchen sie aus der Schrift entnahmen. Dennoch beurteilten sie Jesus so verkehrt, und viele Christen machen es nicht besser, indem sie wirklich meinen: Jesus habe über seinen verstorbenen Freund geweint. Da sollen wir aber die Hand in den Busen stecken und uns ernstlich untersuchen, ob wir denn wirklich, wo wir so manches von der Wahrheit Jesu bezeugen hören, an uns selbst denken, daß uns solche Wahrheit gilt, daß wir damit gemeint sind, und daß ihm, der die Wahrheit selber ist, gerade unsertwegen die Augen übergehen. Ach, wie deuten wir da fortwährend den Schmerz und die Wahrheitsliebe Jesu verkehrt, und denken an unsern Nächsten, an unsern Nachbar, als sei *der* herzenshart und herzensblind, als stecke *der* voller Unglaube und voller Unverstand, und als seien wir ganz beschlagene Leute!

Und nun, was noch schlimmer ist, käme nur aus unseren Herzen nicht auch solche Lästerung, und Lästerung allerlei Art wider den Herrn und wider seine Wahrheit, Liebe, Treue und Güte hervor. – Der bloße Gedanke: „Das hat er freilich damals tun können, aber warum kann er dieses nicht auch jetzt verschaffen“; oder: „Warum tut er es nicht“; oder: „Er ist nicht mehr für mich da, obschon er es früher war“, – ist doch im Grunde ebenfalls solche Lästerung wider die Majestät seiner Liebe, wonach er sich eben da verherrlichen will, wo es mit uns in allen Stücken aus und vorbei ist.

Darum sollen wir uns von dem Evangelium belehren lassen, wie wir in jeder Hinsicht, wir heißen denn auch wie wir heißen mögen, entweder Jünger, oder Martha, oder Maria, oder Juden, – des Ruhmes, welchen wir vor Gott haben sollten, ermangeln, und daß wir ohne Verdienst gerecht werden aus seiner Gnade. Wir sollen lernen, daß wir beim Innewerden, wie diese oder jene Leidenschaft uns ängstigt, uns auf den Grund solcher Leidenschaft durch das Evangelium bringen lassen.

Der Grund aber ist dieser, den wir indes nicht besonders hoch anschlagen: daß wir die Herrlichkeit Gottes beseitigen, daß wir seinen Sohn nicht verherrlichen eben in unserm Tode, welcher doch dazu da ist, nicht auf daß wir darin umkommen, sondern auf daß der Sohn Gottes dadurch verherrlicht sei.

4.

Wie aber der Sohn verherrlicht wurde durch des Lazarus Krankheit und Tod, und wie uns das Evangelium durch Mitteilung dieser Geschichte belehrt, daß alles, was uns umlagert, eigentlich nicht zum Tode ist, sondern auf daß wir *glauben*, – das wollen wir noch in wenigen Worten betrachten.

Jesus, unser gnädiger Heiland, kehrt sich daran nicht, daß seine Liebe, die er für Alle hat, geschmäht wird durch die Botschaft: „Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank“. Wie er es von dem Blindgeborenen, Kap. 9, aussagte: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes an ihm offenbar würden“, – so spricht er sich auch hier aus: „*Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Herrlichkeit Gottes, auf daß der Sohn Gottes dadurch verherrlicht werde.*“ Er hat diese Grundwahrheit des Evangeliums: „Ist Elend da, so soll die Erbarmung, die Gnade, die Liebe Gottes, in welcher er seinen Sohn gesandt zur Errettung dessen, was verloren ist, auch da sein“, – behauptet in der ganzen Geschichte, welche wir vor uns haben, wie er sie annoch behauptet in der ganzen Lebensgeschichte aller seiner Erkauften. Die Wahrheit selbst wurde anfänglich durch das Sichtbare Lügen gestraft; denn die Krankheit war wirklich zum Tode, – starb doch Lazarus. Aber seine Wahrheit und die Macht seiner Liebe trägt den Sieg davon eben durch den Tod und durch das Umkommen hindurch. Unser Herr aber hat sich nicht daran gekehrt, wie es von menschlicher Seite ausgelegt werden könnte. Es ist am Ende als Wahrheit erfunden, was von seinen holdseligen Lippen gekommen ist. Wie viel Ursache würde er nicht gefunden haben, sich durch die fleischliche Gesinnung, die Herzenshärte, die Eigenweisheit, den Unverstand, die Lieblosigkeit in Betreff der Ehre Gottes, die Quasi-Liebe und scheinbare Hingebung für den Herrn zurückhalten zu lassen von dem Werk, das zu vollbringen er von dem Vater gesandt wurde. – Aber nein, er trägt seine Jünger in der äußersten Geduld der Liebe, und anstatt sie wegen ihrer Überklugheit in den Sachen Gottes zu rügen, belehrt er sie ganz wie ein Vater seine Kinder: daß man zu gehorchen hat, wenn Gott ruft, ohne dabei in Betracht zu ziehen, ob etwa ein Löwe auf dem Wege sei, da man nur dann des guten Ausgangs gewiß sein kann, wenn man unbedingt sich dem Willen Gottes unterwirft und seinen Willen tut, da doch alles lediglich von Gott abhängt, und wir ohne Gott nichts sind. Er verübelt es den Jüngern nicht, daß sie nichts davon verstehen, wie der Sohn Gottes verherrlicht werden soll. Er wartet seine Stunde ab, und wie er es nun offenbaren wollte, daß dennoch die Krankheit des Lazarus zum Tode gewesen, schüttet er sein liebendes Herz vor seinen unverständigen Jüngern mit diesen Worten aus: „*Ich bin froh, um euertwillen, daß ich nicht da gewesen bin, auf daß ihr glaubet.*“ Daraus ersehen wir, welches die Herrlichkeit war, womit der Sohn sollte verherrlicht werden, die Herrlichkeit Gottes, nämlich diese, daß die Jünger erfuhren, daß er aus Tod Leben hervorruft, auf daß sie also in ihrem Tode solches glaubten und den vollen Genuß hätten von solcher Herrlichkeit. – Auch kehrt sich der Herr gar nicht an Marthas Unglauben und verkehrte Vorstellungen, die sie sich von seiner Person machte. Da sie auch seine Verheißung: „*Dein Bruder soll leben.*“, nicht verstand, da tut er ihr den ganzen Himmel auf in den Worten: „*Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe. Und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.*“ Und er deckt sodann mit seiner Frage: „*Glaubst du das?*“ es ihr auf, was sie von ihm zu halten hätte. Ach, welche Ursache würde er nicht gehabt haben, die so

ganz in dem Sichtbaren und in der Trauer versunkene Maria, die an dem Herrn gar nichts mehr erblickte, und die mit ihr in dem Sichtbaren versunkenen, weinenden, seine Liebe verkennenden und ihn sogar lästernden Juden in ihrem verkehrten Wesen liegen zu lassen und sich davon zu machen, oder sie mit einem Worte ins Verderben zu schleudern. Reizten sie doch den Herrn derartig mit ihrem verkehrten Wesen, daß er einmal und noch einmal ergrimmete in seinem Geist und so entrüstet ward ihres Unglaubens wegen, daß ihm die vollen Tränen die Backen herunterliefen. Aber bei solchem gerechtem Zorn, wie war er dennoch der Gnade eingedenk! Bis zuletzt legt ihm der menschliche Unglaube alles in den Weg, aber auch dann noch predigt er vom Glauben und flößt den Glauben ein. Er selbst bleibt unerschütterlich, unbeweglich. Worin? In seiner Liebe, und er dankt dem Vater, daß er ihm seine Bitte gegeben hat. Nicht für sich selbst dankt er. Nichts sucht er für sich selbst, alles für die verlorene Schar, die ihn umgibt, die selbst tief in dem Tode, im Unglauben, in Herzensblindheit steckt. Und damit sie wenigstens etwas getan hätten, läßt er sie den Stein vom Grabe wälzen, und damit auch sie in ihrem Tode glaubten, ruft er, so daß sie alle es hörten, mit lauter Stimme, mit einem Schrei gegen die Macht des Teufels an, zu dem verwesten Lazarus hinein, als hätte er noch Ohren, um zu hören, ein Herz, um zu verstehen: „*Lazarus, komm heraus!*“ Sollen wir nun, wo wir aus dem teuern Evangelium eine solche Geschichte vernehmen, noch zweifeln an der Macht der Gnade Jesu Christi, an der Liebe Gottes, weil etwa dieser oder jener Tod, diese oder jene Not, diese oder jene Leidenschaft uns umschlungen hält? Sollen wir dabei zurückbeben vor dem Glauben, und behaupten, der Herr habe uns verlassen? Sollen wir daheim sitzen bleiben, mit den Händen das Angesicht bedeckend, sitzen bleiben in Sack und Asche? Sollen wir dabei noch etwas aus uns erwarten, es erst wieder gut gemacht zu haben, was wir verdarben, oder sollen wir in jeder Beziehung zu Herzen nehmen des Herrn Worte: „*Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Herrlichkeit Gottes, auf daß der Sohn Gottes dadurch verherrlicht werde*“?

Schrecklich und greulich ist gewiß jede Übertretung der zehn guten Worte des Gesetzes unseres Gottes. Schrecklich und grauenvoll mag manchmal diese oder jene Prüfung, diese oder jene Not, dieser oder jener Tod sein, wie wir denn in diesem Leben von allerlei Tod grimmig angefallen und angegriffen werden. Geht's Einem aber um Befreiung, um Abhilfe, um Errettung, um Leben, – so sei man vielmehr deshalb bekümmert, nicht weil man Sünden, schwere greuliche Sünden hat, sondern weil man nicht glaubt, und man lasse fahren und gebe dran jede Hoffnung auf Selbstbesserung. Dagegen glaube man Dem, der zwar zögert, so daß es trotz seines Wortes den Anschein hat, als habe der Teufel seine Beute für immer, – der aber, – stinke man auch schon und habe man auch bereits vier Tage im Grabe gelegen – durch keine Macht weder auf der Erde noch in der Hölle gehemmt werden kann, seinen Toten zuzurufen: „*Lazarus, komm heraus*“, so daß man die Tat und den Erfolg sieht: „*Und der Verstorbene kam heraus*“. Der Herr schafft sodann allerlei Lösung und Freiheit, um ein- und auszugehen (V. 44).

Amen.

Schlußgesang

Psalm 27,7

Ich glaube noch, daß ich im Land des Lebens
Die Seligkeit des Herrn einst werde sehn,
O, wer ihm traut, der trauet nicht vergebens,
Sonst müßte ich im Leiden untergehen.
Harr' du, mein Geist, des Herrn, der ewig liebt,

Der Lebenskraft und Herzenstärkung gibt,
Und schau empor, das Heil ist nicht mehr fern,
Sei wohlgemäß und harre du des Herrn!